

Feuchtigkeitsquelle für die Grundmauern bildet. Soll ich das Herz haben, unser Dienstmädchen jeden Washtag in dieses dumpfige, von Gaslicht kaum erhellte Inferno hinabzuschicken, während wir in unserem vorderen Wohnzimmer unsern Teil, von dem aus dem Keller steigenden Dampf abbekommen? Ich will nicht auf die anderen offensibaren Mängel des Wohnbauwesens und der Baumaterialien übergehen und die Frage erörtern, ob die im Dachraum fehlende Rumpelkammer etwa nicht für die Bequemlichkeit erforderlich ist, und ob es unter anderem nicht besser wäre, auf das nutzlose Streifchen eines Vorgartens zu verzichten und hinter dem Hause ein um so größeres Stück Grund zu haben, der dann erst groß genug ist, um ein Gärtchen anzulegen, das Erholung gibt und die Möglichkeit bietet, den Tee im Freien einzunehmen. Ich frage nur, ist es nicht an der Zeit, daß heutzutage, da eine bessere kommunale Verwaltung besteht, unsere lokalen Autoritäten eine schärfere Kontrolle über den unwissenden und durchaus selbststüchtigen Bauwerker ausüben, der die Umgebungen unserer Städte, die alten Gärten und Feldstücke nächst der Stadt mit Wohnhäusern bedeckt, welche das Leben für jetzt und für die Zukunft erschweren. In vielen der Anomalien unseres vorortlichen Hauswesens behaupte ich nicht, daß Liverpool höher steht als Manchester, obgleich, wir selbst in der bescheidensten Vorortestraße es nicht nötig haben Fleisch und Milch in der Abwaschküche und Schmutzwäsche im Keller aufzubewahren. Weil in den meisten Städten keine zweckmäßigen Bestimmungen für den Hausbau, auf Grund der Erfahrungen praktischer Männer und Frauen und für das gesundheitliche, behagliche und schöne Wohnen so wenig Bedacht genommen wird — weil in diesen Angelegenheiten die öffentliche Meinung noch so wenig gebildet und selbständig geworden ist — konnte es geschehen, daß sich unsere Städte aufs Ungefähr auswachsen, unwissenschaftlich, unökonomisch und im höchsten Grade unästhetisch. Es wäre unser Wohnen weitaus besser gestellt, wenn unsere Mieter in bezug auf die wesentlichen und praktischen Teile des Hauses ebenso klare und vernünftige Anschauungen hätten wie diese englische Hausfrau. Bei uns ist man aber noch lange nicht so vorgeschritten. Selbst unsere besseren und besten Wohnhäuser leiden an einem der oben mit Recht gerügten Mängel. Der Unterschied wird klar, wenn man die Grundrisse eines hiesigen und eines guten englischen Hauses miteinander vergleicht. In den besten unserer Häuser werden die sogenannten Nutzräume als Nebenräume behandelt und verkürzt. Im guten englischen Haus machen diese Nebenräume die Hauptsache aus und nehmen zumindest die Hälfte des Grundrisses ein. Dafür verzichtet man lieber auf manches Scheinwesen. Die wahre Kultur oder Unkultur wird an jenen sogenannten Nebenräumen sichtbar, die man gewöhnlich dem Besuch nicht erschließt.

WAS EIN SCHWÄBISCHER LESER SCHREIBT.

Es sind zum Herzen gehende Worte, die ein schwäbischer Leser der „Freistatt“ über „Kirchenrestaurierung“ schreibt. Es ist zu wünschen, daß der tiefe Heimatsinn, der in diesen Zeilen liegt, weithin Verständnis finde.

„Ich habe sie noch in guter Erinnerung, die prächtige alte Kirche meines Heimatstädtchens im bayrischen Schwaben. Sie entstammt der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Man erkennt sie schon von ferne, sobald der bekannte Turm mit der zwiebelförmigen Haube zwischen den Obstbäumen oder den Dächern der Nachbarschaft auftaucht. Ganz besonders erinnere ich mich der Sonntag-Morgen, an denen ich mit meiner Muhme, festlich aufgeputzt, zur Kirche ging. Am schönsten war es um die Zeit des Pfingstfestes, wenn in den blankgeputzten Fenstern die Sonne sich spiegelte, und selbst die engen, krummen, winkligen Gassen ganz heiter und freundlich aussahen.

Die Kirche bot dann einen festlichen Anblick. Am alten steinernen Portal standen in hölzernen Kübeln junge Birkenstämme mit dem zarten lichtgrünen Laube, auch im Innern, an den hellen geweißten Pfeilern und Wänden. Das Innere erstrahlte überhaupt in den mannigfachsten Farben und doch erschien dieses reiche, prächtige Farbenspiel nicht aufdringlich, sondern zart und duftig, der scharfe Goldblitz und die dämmernde Pracht des Purpur in ein ahnungsvolles Helldunkel gehüllt. Niemals habe ich die Magie der Farben, die die Einbildungskraft in Schwingung setzt, zugleich mit einem leichten süßen Schauer vermischt, so stark empfunden, als in diesen Räumen. Der Ort schien mir geheimnisvoll, voller Offenbarungen. Meine ganze Andacht lag nur im Schauen; im dunkeln, ahnungsvollen Fühlen. Wie ich einmal

hörte, Gott wäre in der Kirche anwesend, fing ich das sogleich auf und war glücklich, ihn im Einklange mit all den Herrlichkeiten, die ich nicht genug bewundern konnte, zu wissen. Wie war doch die alte Kirche so schön!

Als ich im letzten Sommer nach längerer Zeit meine Heimat wieder besuchte, hatte sich vieles verändert. Öde und nüchtern schien mir der große Marktplatz. Die beiden Brunnen, die ihn freundlich belebten, waren gefallen, ihr Rauschen und Plätschern verstummt. An den Häusern sah man statt der alten, hochragenden Giebel öfter ein neues Dach und allerlei Schnörkelwerk angeflickt — geschmackloses Zeug, Ableger aus den großen Städten. Man hält es mit den Bauformen wie mit den Kleidern, jeder der baut, will mit der Mode gehen — das Altmodische ist verhaßt, wenn es gleich viel besser zum Ganzen paßt als das Neue. Im Hausbau und bei der Restauration alter Baudenkmale wird viel gesündigt. Ich empfand das lebhaft, als ich die alte, mir so lieb gewordene Kirche aufsuchte. Schon äußerlich war der Platz verändert. Die ehrwürdigen Bäume, deren Rauschen sich so oft mit dem Ton der Glocken zu einem einzigen Klingen und Singen verwob, waren gefällt. Nackt und bloß standen die hohen Mauern der Kirche da; sonst leuchtete die weiße Wand so freundlich durch das dunkle Grün der Bäume, in deren Wipfeln der vielstimmige Chor einer Vogelschar jubilierte. Man hatte die Bäume gefällt, weil der Pfarrer sagte, die Bäume und die Vögel störten die Andächtigen in der Kirche. Das Gotteshaus war frisch getüncht und die Fenster neu verglast mit Butzenscheiben. Mir ahnte nichts Gutes, als ich dem Eingange zuschritt. Im Innern war fast alles anders geworden. Der Eindruck war überraschend und befremdend zugleich, wie etwas, das man nicht vermutet, das sich einem fast widerwillig aufdrängt. Das Gestühl war neu, wie eben aus der Werkstätte gekommen, der Fußboden, früher schlicht und einfach mit Steinen gepflastert, mit einem linoleumartigen Teppich belegt, natürlich in stilvoller Ausführung. Die schlanken Säulen und Lisenen, die sich früher nur leicht getönt von der weißen Wand abhoben, traten jetzt auffallend hervor, die Marmorinkrustation ließ sie viel zu schwerfällig und plastisch erscheinen. In dem leichten Relief der eleganten, auf dekorative malerische Wirkungen berechneten Architektur hatten sie gar nicht die Funktionen zu erfüllen, zu denen sie durch den bunten Anstrich verdammt waren. Ebenso verkehrt war es, die rein ornamental gehaltenen Formen der Decke als architektonische Glieder zu bezeichnen. Wenn man genauer zusah, war überall derselbe Fehler begangen; an der Decke, an dem luftigen, leichtgebauten Chor, an der Empore, an den Altären und an der Kanzel. In allem kam mit einem Male ein konstruktiv stilistisches Prinzip zum Ausdruck, das gar nicht darin gewesen war, ein Prinzip, das vielleicht in romanischen und gotischen Bauten enthalten ist, aber niemals im Wesen dieses heiteren, luftigen, prächtigvornehmen Baues, dem man ganz gut anmerkt, daß der ursprüngliche Typus viel eher in einem flotten Residenzschlößchen eines fürstlichen Abtes oder Bischofs zu suchen ist, als in einem mittelalterlichen Baue. Die Verkehrtheit dieser Auffassung trat am besten in der allgemeinen räumlichen Wirkung hervor. Die Decke, ehemals in hellen duftigen Farben gehalten, erschien dem Auge wie im Äther verschwimmend. Blicke man nach oben, wurde es einem weit um die Brust, man fühlte sich frei und gehoben, dem Boden entrückt. Das lichte Gewölbe, das sonst den Blick in die Höhe zog, der heitere blaue Himmel, der dem Auge dort entgegenstrahlte, war verschwunden. Fast schwer und drückend lastete die Wölbung über dem Beschauer, denn sie war mit dunkeln lichtlosen Farben bemalt. Wo sich sonst zierliche Arabesken vom leichtgetönten Grunde abhoben, prunkten jetzt vergoldete Schnörkel und tapetenartiges Gewebe. Selbst die Chorwand mußte sich einen mit stumpfen Farben mittels Schablonen ausgeführten Teppich gefallen lassen. Auch dem Lichte, der Quelle aller farbigen Wunder und Herrlichkeiten, war der Weg versperrt. Die Lichtstrahlen, die sich sonst ungehindert durch die blanken Fensterscheiben ergossen, prallten von den Butzenscheiben ab, wie an kleinen Schilden, oder sie wurden von diesen absorbiert und aufgesogen. Statt des weißen, freundlichen Lichtes erfüllte eine trübe schmutzige Helle die weite Halle, eine triste, melancholische Stimmung erweckend. Vorbei war es mit all den seligen Erinnerungen an frühere Zeiten. Meiner Empfindung und Vorstellung von dem Bilde der ehemaligen Kirche widerstrebte das, was ich jetzt vor mir sah. Die Kirche erschien mir in einem neuen Kleide, in das ich mich nicht mehr einfühlen konnte.

Es war das alte, vertraute Gotteshaus nicht mehr!“